



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Dienstag, 5. Juli.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

der Kandidatur Seitens des Erbprinzen Leopold in Paris hervorgebracht. Der Staatssekretär antwortete demselben, daß diese Angelegenheit für die preussische Regierung nicht existire und die letztere nicht in der Lage sei, über die Verhandlungen Auskunft zu ertheilen.

Berlin. Die von einer hiesigen Korrespondenz verbreitete Nachricht, daß in „wohlunterrichteten Kreisen“ von einem Besuche die Rede sei, den der Kaiser der Franzosen unserem König in Ems abstaten wolle, reduziert sich wahrscheinlich auf einen Besuch, den der gestern von hier abgereiste kaiserliche Botschafter, Graf Benedetti, heute dem König in Ems und der Königin in Koblenz gemacht hat. In wirklich unterrichteten Kreisen ist wenigstens absolut nichts von jenem dem Kaiser Napoleon unterstellten Vorhaben bekannt, und in der That sind auch die Beziehungen zwischen den Höfen von Berlin und Paris, trotz dem friedlichen Charakter der Politik beider Kabinette, noch immer nicht danach angethan, um auf den schuldigen Gegenbesuch des französischen Kaisers rechnen zu können. Sehr bezeichnend für die in Paris fortbauernde übertriebene Boreingenommenheit gegen Preußen sind jedenfalls die Seitenhiebe, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sowie Herzog von Gramont und der Kriegsminister Leboeuf in rascher Aufeinanderfolge gegen Preußen ausgeheilt haben, und die von unsern amtlichen Kreisen ganz ruhig hingenommen worden sind, obwohl man sich innerlich darüber sehr unangenehm berührt fühlt. Besonders unangenehm hat hier der Vorwurf des Generals Leboeuf berührt, daß Preußen den ihm von Frankreich gegebenen Wink nicht habe verstehen wollen, daß es nicht dem Beispiele Frankreichs gefolgt sei und seine Heeresstärke gleichfalls reduziert habe. Das heiße man, wie in regierungsfreundlichen Kreisen mit Unmuth bemerkt wird, mit aller Gewalt die friedlichen Absichten Preußens verdächtigen und ohne Grund Mißtrauen gegen den Nordbund säen, der doch seine friedliche Tendenz unter anderm dadurch genügend bekundet habe und bekunde, daß alljährlich regelmäßig ausgebildete Mannschaften vor Ablauf ihrer Dienstzeit massenhaft beurlaubt würden.

Paris. Der Botschafter des Norddeutschen Bundes am kaiserlichen Hofe, Freiherr von Werther, besprach sich mit dem Herzog von Gramont und Minister Ollivier über die Lage. Er wurde gebeten, bei seiner Anwesenheit in Ems Sr. Majestät dem König die Eindrücke vorzutragen, welche die Frage in Paris hervorgerufen.

Paris. Der „Constitutionnel“ meldet, der Prinz von Hohenzollern habe die von Prim offerirte spanische Thronkandidatur acceptirt. Der Prinz ist bekanntlich durch seine Großmutter mit der Murat'schen Familie verwandt.

Paris. Der Berliner „National-Zeitung“ wird von hier berichtet:

Die bevorstehende Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit, die Petition der Orleans und die Verlegenheiten, welche diese Angelegenheit der Regierung noch immer bereitet, die Spaltung der radikalen Linken und alle anderen Tagesfragen treten heute vor der Neuigkeit zurück, daß der Prinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen von Marschall Prim auf den spanischen Thron berufen sei und bereits angenommen habe. Seit 1866 ist mir keine politische Neuigkeit Erinnerung, welche ein solches Aussehen gemacht hätte als die jetzt vom „Constitutionnel“ und anderen offiziellen Blättern bestätigte Nachricht der „Gazette de France“, welche man bis heute Morgen für eine der vielfachen Fabeln gehalten, die über die Besetzung des spanischen Throns seit einem Jahre in Umlauf gesetzt worden sind. Die leicht entzündlichen Franzosen sehen bereits in der Ferne die Welt-herrschaft Karls V. wieder aus dem Grabe erstehen, ausgeübt von den Hohenzollern, anstatt der Habsburger; sie glauben, daß, während sie sich harmlos mit ihrer inneren Politik beschäftigen, Graf Bismarck ihnen ein zweites Sadoma gespielt. — Einige Konjunkturpolitiker gehen sogar schon so weit, zu versichern, daß die ganze Sache in der vielberufenen

Zusammenkunft von Ems abgekartet worden und daß Preußen und Rußland sofort als Garantemächte der katholischen Hohenzollern auf dem Throne Spaniens aufzutreten würden. Dergleichen Gebilde der erhöhten Einbildungskraft bei notorisch chauvinistischen Blättern dürfte man unbeachtet lassen; bemerkenswerth ist aber die Haltung der offiziellen Organe, wie „Patrie“ und „Constitutionnel“. Letzteres Blatt brachte heute Morgen einen Artikel, dessen Schlupfwassur gerade im Munde eines bonapartistischen Organs wunderbar genug klingt, da er auf die obdöse Rolle der Bonaparten in Spanien, namentlich Murats, des Großonkels des Prinzen Leopold, direkt anspielt, um zu sagen, daß diese Erinnerung den Prinzen Leopold als spanischen König unmöglich machen würde. In den Korridoren des Gesetzgebenden Körpers wurde heute von nichts anderem gesprochen, als von dieser überraschenden Neuigkeit, und eine Interpellation der Regierung über diese Angelegenheit wurde schon von mehreren Deputirten in Aussicht genommen; vielleicht wird sich in kürzester Frist der alte Thiers selbst, dem eine solche Frage internationaler Politik als eine Art Specialität gilt, der Sache bemächtigen. Alle Welt ist hier vorerst einig, daß Frankreich die Begründung einer Hohenzollern'schen Dynastie in Spanien verhindern müsse; sollten sich selbst unter den Abgeordneten einige finden, welchen die Besetzung des spanischen Thrones ziemlich gleichgültig wäre, so dürfen sie dies doch nicht sagen. Die Frage ist natürlich nur, auf welche Weise intervenirt werden soll, da doch nur wenige der Ansicht des alten Granier de Cassagnac sind, welcher predigt, daß man vorerst ohne Weiteres das linke Rheinufer nehmen und dann weiter gehen solle.

Paris. Der Botschafter des Norddeutschen Bundes ist nach Ems abgereist. — Im Gesetzgebenden Körper hat der Deputirte Cochery folgende Interpellation eingebracht: „Wir wünschen, die Regierung wegen der Kandidatur eines Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron zu interpelliren.“ (Unterzeichnet von Cochery und vier anderen Abgeordneten.)

Paris. Die Zeitung „Pays“ schreibt: „Der Kaiser Napoleon III. wird sicher nicht einem preussischen Prinzen gestatten, die Krone Karls V. aufzusetzen. Es gibt immer einen Augenblick, wo Frankreich sagen kann: Ich will! Es ist derjenige, wo das Recht auf seiner Seite ist und wo es zu Europa sagen kann: Ich kann!“

Madrid. Alle Minister sollen sich heute Abend nach La Granja begeben zu einer Berathung über die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern, welcher sich bereit erklärt hätte, die spanische Krone anzunehmen.

Dienstag, 5. Juli.

Berlin. In ihrer politischen Rundschau sagt die „Köln. Volksztg.“ bezüglich Frankreichs: Das Glück ist dem französischen Kaiser nicht mehr hold; die militärische Schluppe an der Grenze von Marokko und Algier läßt sich doch nicht gänzlich vertuschen und nun verhängt Sommerhitze und Regenmangel über Frankreich, und zwar ausnahmsweise über Frankreich, einen allgemeinen Futter- und Getreidemangel, welcher den Viehstand des Landvolkes dezimirt, den arbeitenden Klassen das Brot vertheuert und den Abfluß vieler Millionen baaren Geldes in das Ausland zur Folge haben wird. Der Kaiser ist freilich daran so unschuldig als jeder andere Sterbliche; aber die Stimmung verbittert sich dennoch und wendet sich gegen ihn, verlangt von ihm mehr Hülfe, als er gewähren kann. Unter solchen Umständen muß er von der Petition, welche die Orleansiden an den Gesetzgebenden Körper um die Restitution ihrer staatsbürgerlichen Rechte als Franzosen und ihrer konfiszirten Güter richten, im höchsten Grade gereizt sein. Daß er ihnen nicht willfahren kann und Ollivier im Gesetzgebenden Körper auf Befriedigung der Frage durch einfachen Uebergang zur Tagesordnung bestehen muß, leuchtet ein. Darüber wollen wir kein Wort verlieren. Die Orleansiden erwarteten sicher nicht

Anderes als einen kurzen, abschlägigen Bescheid; sie bringen sich aber der Nation wieder in Erinnerung, treten den Napoleoniden offen entgegen und bekrunden damit ihren Entschluß, jede gegen Napoleon III. gerichtete Agitation kräftig zu unterstützen. Dieses ihr Auftreten bezeugt auch, daß die Thronkandidatur des Herzogs von Montpensier in Spanien an Napoleon III. einen entschiedenen Gegner fand, sowie die Badefahrt Prim's nach Bichy und die Thronentsagung Isabella's zu Gunsten ihres Sohnes Alfonso darauf zu deuten scheint, daß der französische Kaiser unter der Hand mit der Beendigung des spanischen königlosen Interregnums sich beschäftigt.

Koblenz. Der französische Gesandte am preussischen Hofe, Graf Benedetti, traf gestern Nachmittag auf seiner Durchreise nach Wildbad aus Berlin hier ein. Derselbe machte der Königin seine Aufwartung und wurde zur Hof-tafel geladen.

Paris. Abends. Ein Sekretär der französischen Botschaft in Berlin ist heute Mittag hier eingetroffen. Diesen Mittag sollte ein Ministerrath gehalten werden. Man versichert, der preussische Botschafter, Herr von Werther, werde heute nach Ems abreisen, um daselbst dem König von Preußen sich vorzustellen.

Paris. Nach einem lebhaften Depeschenverkehr ist Herr von Werther nach Ems abgereist, wo im Laufe der Woche auch Herr Benedetti eintreffen wird. Die Abendblätter, namentlich die „Presse“, brachten Alarmnotizen über ministerielle Aeußerungen. Thatsache ist nur, daß in offiziellen Kreisen die höchste Aufregung herrscht. Bei Gramont fanden im Laufe des gestrigen Tages ungewöhnlich häufige Konferenzen statt. Heute soll in St. Cloud eine Staatsrathssitzung abgehalten werden. Auch im Senate erwartet man eine Interpellation wegen der spanischen Frage. Der spanische Botschafter, Herr von Olozaga, erklärt, von allen betreffenden Verhandlungen nicht unterrichtet zu sein. Einem Gerüchte zufolge beabsichtigte die französische Regierung, die spanische Thronfolge einem europäischen Kongreß vorzulegen.

Paris. Alles schreit gegen Hohenzollern, Bismarck, Preußen oder Deutschland. Man hört gar nichts anderes mehr, als stolze Ruße und verwegene Drohungen. Die so wichtige, für die Regierung verhängnißvolle Untersuchung und Diskussion über das Budget wird von der lärmenden Frage der äußern Macht, wofür nun einmal die Söhne Galliens eine besondere Vorliebe haben, völlig erstickt, und man wäre fast versucht zu glauben, das Kaiserthum habe sich diesen Zwischenfall extra bestellt, um die öffentliche Aufmerksamkeit von den so faulen Flecken im Innern abzulenken. Jedenfalls verdient Marschall Prim für seine so gelegene Ablenkung den heißen Dank der Tuilerien. Von dieser Seite wird denn auch eifrig und mit vollen Backen in das auswärtige Feuer geblasen. Herr von Gramont fährt hin und her, von einem Botschaftshotel in das andere, von Pontius zu Pilatus, hält Konferenzen, schickt Depeschen, deliberirt mit dem Kaiser in St. Cloud und mit sich selber im geheimsten Kabinete des Auswärtigen Amtes. Mit ihm rumort und schwadronirt die offiziöse wie die nichtoffiziöse, die konservative wie die revolutionäre Presse eifrig um die Wette. „Presse“ und „Liberté“ greifen das französische Kabinete heftig an, weil es dulde, daß Graf von Bismarck einen hohenzollern'schen Prinzen auf den spanischen Thron bringe, während die französische Regierung arglos mit Prim wegen eines Jurisdiktionsvertrags verhandelt habe. Die „Presse“ behauptet übrigens, daß nach der gestrigen Audienz des Herzogs von Gramont beim Kaiser ein Courier mit Depeschen an Benedetti nach Berlin gegangen sei. Nach der „Cloche“ ist Marschall Bazaine zum Gesandten in Madrid ernannt worden. Was den spanischen Gesandten, Marquis von Olozaga betrifft, der natürlich zuerst mit diplomatischen Fragen bestrickt wurde, so erklärt er, von der ganzen Sache nichts zu wissen, und erst durch die Note im „Constitutionnel“

(die man allgemein dem Herzog von Gramont selbst zuschreibt) unterrichtet worden zu sein. Woher aber kam dann dem auswärtigen Minister die betreffende Kunde? Der „Independance“-Korrespondent glaubt darauf antworten zu können, indem er berichtet, daß die französische Regierung durch den auffallend starken Verkehr dichter Depeschen zwischen Madrid und Berlin, resp. Düsseldorf zuerst aufmerksam geworden und dann durch schlaue Kombination hinter den eigentlichen Sachverhalt gekommen sei. Ein Geheimniß konnte übrigens die Angelegenheit doch nicht länger bleiben, da namentlich in Spanien selbst die Frage unbedingt in die Öffentlichkeit dringen mußte.

Die „Correspondance Havas“ berichtet aus **Madrid**: „Hier war bereits Samstag Abend allenthalben von der Kandidatur des Prinzen Leopold die Rede. Die spanischen Politiker machen geltend, daß, wenn die Wahl auf diesen Prinzen gefallen ist, der Grund dafür darin liege, daß, nachdem alle Versuche sowohl in Portugal als in Italien mißlungen waren, Spanien nicht länger ein Provisorium fortsetzen könne, welches das Land mit den ernstlichsten Gefahren bedrohe. Uebrigens, meinen sie, dürfe man auch den Fürsten von Hohenzollern keineswegs als einen preussischen Prinzen betrachten; man habe einzig und allein auf ihn seine Blicke geworfen, weil er in Verwandtschaftsverhältnissen zum Hause Braganza und mithin in gewisser Beziehung zur iberischen Idee stehe. Eine andere Frage ist nur, ob Prinz Leopold die absolute Majorität der Deputirten, d. h. 175 Stimmen ungefähr davonträgt. Voraussetzlich werden die Montpensieristen, die Alphonisten, die Carlisten und vielleicht auch die Unzufriedenen unter den Progressisten, den Demokraten und Unionisten gegen ihn stimmen, und alsdann dürfte es schwer halten, zur erforderlichen Majorität zu gelangen. Uebrigens würden in dem Monat oder in den zwei Monaten, die verlaufen werden, bis die Sache zur Entscheidung kommt, die Gefahren und Mißlichkeiten dieser Kandidatur ins Licht gesetzt werden, und es ist sehr möglich, daß dieselbe eben so wenig wie die vorhergegangenen zum Ziele führt.“

Paris. Man ist in den offiziellen Kreisen mit unserm Botschafter in Madrid, Herrn Mercier de Lostende, sehr unzufrieden; er hätte sich, heißt es, von Prim hinter's Licht führen lassen, wie die französischen Staatsmänner Rouher und Benedetti im Jahre 1866 von Bismarck hinter's Licht geführt wurden. Man hätte hier gar zu gern gesehen, wenn sich der ganze Plan mit dem Prinzen Leopold enthüllt hätte als ein von Marschall Prim auf eigene Faust unternommener, mit dem Grafen Bismarck abgearteter Streich. Da jedoch die Depeschen aus Madrid unweiderleglich darthun, daß es sich keineswegs um einen von Marschall Prim angezettelten Staatsstreich handelt, sondern daß man in vollkommen gesetzlicher Weise in Spanien über diese neue Kandidatur abstimmen lassen will, so ist man einigermaßen in Verlegenheit, wie man dennoch Preußen für die Sachlage verantwortlich machen könnte. Der bonapartistische „Constitutionnel“ sagt grimmig: „Wenn Prim in Uebereinstimmung mit Spanien handelt, so würde das kaiserliche Haus Hohenzollern es sich definitiv angelegen sein lassen, den in Revolution befindlichen Völkern Fürsten zu liefern, wie das Haus Coburg solche den Völkern lieferte, deren Scepter in Weiberhände übergegangen waren. Das Beispiel des Fürsten von Rumänien war indessen dazu angethan, den Mitgliedern jener Familie in solchem Falle einiges Zaudern einzugeben; denn der Nachfolger des Oberst Ruja hat sich überzeugen müssen, daß das Erbtheil gestürzter Herrscher eben kein Erbe ohne Dornen ist. Aber es gibt Verjudungen, denen nicht Jedermann widerstehen kann.“

Mittwoch, 6. Juli.

Berlin. Die „Provinzial-Korrespondenz“ meldet: „Der König gedenkt vorläufig noch vierzehn Tage in Ems zu verbleiben und dann für kurze Zeit nach Wiesbaden und Homburg zu gehen. In den letzten Tagen dieses Monats kehrt